

liche Richtung und benutzen die Iberische Halbinsel entweder als Transitstrecke oder direkt zur



Was haben deutsche Vögel mit spanischen Viehweiden zu tun? - Auf den Pfaden der Transhumanz in Spanien

Besuch des bekannten spanischen Ornithologen und Naturschützers Jesus Garzon bei der Vogelschutzwarte

(Frankfurt) Was haben Vögel und Viehweiden miteinander zu tun? Was verbindet Deutschland mit Spanien? Diese und ähnli-

Überwinterung. Fast alle der im Herbst und Frühjahr über uns hinweg fliegenden, aus Nord- und Osteuropa stammenden Kraniche leben im Winter in den Steineichenwäldern Spaniens und Portugals und ernähren sich dort von Eicheln. Nahezu die gesamte Population des Rotmi-



che Fragen standen im Mittelpunkt einer Vortragsreihe, die kürzlich die Staatliche Vogelschutzwarte für Hessen, Rheinland-Pfalz und Saarland organisiert hatte. Referent war der bekannte spanische Ornithologe und Naturschützer Jesus Garzon, der auf Vermittlung des Vereins Weidewelt, dessen Spanien-Repräsentant er ist, nach Deutschland gekommen war.

Um die Antworten vorweg zu nehmen: Fast alle unsere Zugvögel fliegen auf dem Weg in ihre Winterquartiere in südwest-

lans, dessen Weltbestand zu etwa zwei Dritteln in Deutschland brütet, überwintert auf der Iberischen Halbinsel. Rund zwei Drittel der europäischen Vorkommen der Großtrappe, des „europäischen Straußes“, lebt heute in Spanien und Portugal, nachdem die osteuropäischen Bestände dramatische Verluste erlitten haben. Veränderungen in der Landschaftsstruktur Spaniens hätten also enorme Folgen für unsere heimische Vogelwelt. Grund also genug für die Vogelschutzwarte in Frankfurt, mit

Fachkollegen in Spanien Kontakte zu knüpfen, nach Lösungsmöglichkeiten zu suchen und diese auch publik zu machen.

Die Vortragsreise führte den charismatischen Spanier Garzon und seine Begleiter von der Vogelschutzwarte nach Saarbrücken (Kooperation der Vogelschutzwarte mit dem Stadtverband), Nürnberg (Kooperation mit dem Bund Naturschutz Bayern), Crawinkel/Thüringen (Kooperation mit der Thüringer Landesanstalt für Umwelt und Geologie) und auf die Wasserkuppe/Hessen (Kooperation mit der Biosphärenreservatsverwaltung Rhön).

Jesus Garzon, Jahrgang 1946, ist einer der renommiertesten Naturschützer Spaniens. Er verbrachte seine Jugend überwiegend in der Extremadura und in Kantabrien. Von Kindesbeinen an beschäftigte er sich intensiv mit den Naturreichtümern dieser beiden Gegenden. Während seines Studiums spezialisierte sich Garzon bereits früh auf Tierarten, die vom Aussterben bedroht sind, z.B. Luchs, Wolf, Bär, Auerehahn, Großtrappe, Geier, Adler und Schwarzstorch. Seine Studien führten ihn dabei durch ganz Spanien. In dieser Zeit verbrachte Garzon viele Stunden mit alten Trappern, Jägern und Schäfern und erlebte mit ihnen die Iberische Halbinsel vom Norden bis zu den Marismas des Guadalquivir. Aber er arbeitete auch eng zusammen mit Felix Rodriguez de la Fuente, dem "Spanischen Grzimek", der ab 1979 in der ARD seine Naturfilmserie "Fauna Iberica" präsentierte.



Durch die Bemühungen von Jesus Garzon wurde 1979 die Gegend von Monfragüe in der Extremadura zum Nationalpark - dem größten Spaniens - erklärt. In der achtziger Jahren war Garzon dann stellvertretender Umweltminister (Staatssekretär) der Region Extremadura.

Bald bemerkte Jesus Garzon, wie eng das Wohlergehen bedrohter Wildtiere mit der traditionellen Landnutzung, und dabei insbesondere mit der Bewei-



dung, zusammenhängt. So zog er in den letzten Jahren das Interesse der internationalen Öffentlichkeit auf sich, indem er die Wiederbelebung einer alten spanischen Tradition, der Transhumanz, eingeleitet hat. Auf zehn festgelegten Viehwegen, den Cañadas, die bereits seit dem 12. Jahrhundert als unantastbares Gemeingut unter dem Schutz des Königs den Wanderhirten mit ihren Herden vorbehalten waren, ziehen nun wieder größere Herden zwischen den Winterweiden in der Extremadura und den Sommerweiden im kantabrischen Gebirge.

Die Cañadas, wahrscheinlich aus den nacheiszeitlichen Wanderwegen wilder Viehherden hervorgegangen, bilden ein We-

genetz von mehr als 124.000 Kilometern Länge und bedecken mit rund 5.000 Quadratkilometern etwa ein Prozent der gesamten spanischen Landesfläche. Die bis zu 75 m breiten Wege führen als grüne Schneisen durch naturbelassene Gegenden und landwirtschaftlich genutzte Flächen sowie über Stein, Beton oder Asphalt durch Dörfer und Städte. Etwa alle 10 km weiten sich die Cañadas auf und sind mit einer Tränkestelle

und Schutzhütte versehen. Diese Weideflächen dienen entweder der Mittagsruhe oder als Nachtlager. Auf diese Weise werden bis zu 20 km Strecke am Tag überwunden, und der 600 - 800 km lange Weg von der Extremadura zu den Sommerweiden im Norden dauert rund 6 Wochen. Im

Herbst, wenn in den Bergen die ersten Schneefälle herrschen, erfolgt die Rückwanderung. Nach rund 8 Wochen kommen die Schafe, die zu diesem Zeitpunkt tragend sind und deshalb langsamer laufen müssen, in der Extremadura an, in der zu diesem Zeitpunkt gerade wieder frisches Grün austreibt und Futter für die Schafe bietet.

Die Herdenwege werden beim Durchtrieb der Herden abgegrast und können sich dann über mehrere Monate erholen. Die Schafe transportieren in ihrem Fell und mit dem Kot Samen und Insekten, die später wieder abfallen. Aktuelle Untersuchungen aus Spanien haben gezeigt, dass mit dem Kot eines einzigen Schafes (1,5 kg) bis zu 6.000 Samen pro Tag ausgeschieden

werden. Dadurch hat sich eine einzigartige Flora und Fauna entwickelt. Mehr als vierzig Pflanzenarten pro Quadratmeter können auf den Cañadas leben, dazu kommen mehr als hundert Schmetterlings- und zahlreiche sonstige Insektenarten.

Die Cañadas stellen einen ökologischen Korridor dar, der bedeutende Biotope Spaniens miteinander verbindet. Auch die Raubtiere, wie Pardelluchs oder Wolf, folgten früher den Herden und ernährten sich von schwachen und kranken Tieren. Aasfresser, wie die Geier oder die aus den mitteleuropäischen Brutgebieten im Winter nach Spanien kommenden Rotmilane, profitieren von verendeten Tieren.

Noch Anfang des 20. Jahrhunderts trieben die Hirten mehr als vier Millionen Schafe, Rinder, Ziegen, Esel und Pferde in den Norden und zurück. Doch mit dem Bau der Eisenbahn konnte die Strecke viel schneller überwunden werden, und die Tiere blieben etwa einen Monat länger in den Steineichenwäldern der Extremadura. Doch genau in diese Zeit fällt das Auskeimen der jungen Eichen, die jetzt sofort von den Weidetieren abgefressen werden. Dies erklärt, wieso seit fast hundert Jahren keine Verjüngung der Steineichen mehr stattgefunden hat und die lichten Wälder zu vergreisen drohen.

Seit den sechziger Jahren geriet durch die Intensivierung der Landwirtschaft die Tradition der Transhumanz völlig in Vergessenheit. Futtermittel konnten billig eingekauft und zu den Tieren transportiert werden. Folgen davon waren einerseits, dass die Tiere ganzjährig auf den ehemaligen Winterweiden in der Extremadura blieben und dort in der Trockenzeit große Schäden an der Vegetation anrichteten, und dass andererseits die Cañadas zuwucherten oder

anderweitig genutzt wurden, z. B. für Baumaßnahmen. Damit verloren auch die Raubtiere und Aasfresser Lebensgrundlagen und wurden auf inselartige Bestände zurückgedrängt.

Durch die Bemühungen von Jesus Garzon zog 1993 wieder die erste Herde mit etwa 2.000 Schafen und vier Hirten auf den alten Wanderwegen nach Norden, ein Jahr später waren es bereits zwei, danach drei und bald, so hofft Garzon, werden die Hirten wieder ihre Herden auf allen zehn Haupttrouten der Transhumanz durch Spanien treiben. Eine wichtige Weiche dazu wurde Anfang 1995 vom spanischen Parlament gestellt, als das alte Wegerecht in ein modernes Gesetz über die Viehtriften umgewandelt wurde. Dieses Gesetz schützt nicht nur die alten Cañadas, es verpflichtet die Behörden auch, neue Triften bereitzustellen, wenn wieder mehr Hirten ziehen möchten.

Nicht nur die wildlebende Flora und Fauna profitiert von der Transhumanz, sie stellt auch ein Stück spanische Kultur dar, und mit ihr ist auch der Erhalt zahlreicher vom Aussterben bedrohter Haustierrassen verbunden. Jesus Garzon hat sich auch dieses Themas angenommen und hält zahlreiche, noch nicht einmal beschriebene vom Aussterben bedrohte Rassen. Neben Schafen und Kühen züchtet er ein kleines, robustes, nur in den Picos de Europa an der Atlantikküste vorkommendes Pony sowie den Herdenschutzhund Mastino Espanol in verschiedenen Farben. Dazu kommen zehn spanische Hühnerrassen mit jeweils zehn Zuchtstämmen à zehn Tieren, insgesamt also 1.000 Hühner. All diese Tiere müssen versorgt werden, und da Jesus Garzon nicht auf staatliche Hilfe bauen kann, ist sein Engagement und der Einsatz seiner Mitstreiter rein ehrenamtlich.

Im Jahr 2000 erhielt Garzon für seine erfolgreichen Bemühungen um die Erhaltung urtümlicher spanischer Berggegenden, die Wiederbelebung der Transhumanz sowie seinen Kampf für die Rettung vom Aussterben bedrohter iberischer Tierarten und bodenständiger Nutzierrassen den „Premio Slow Food“, eine Art „Landwirtschafts-Nobelpreis“.

(ba)

